

Graphites („Reißblei“ – reiner Kohlenstoff)

Noch'n Bier, durch's Fernsehen zapfen und noch'n Witz, einen guten, einen schlechten, egal, wie wär's mit dem hier: Gabi arbeitet in der Samenbank. Ihre Schicht ist gerade zu Ende, doch sie muss noch was nacharbeiten. Plötzlich stürzt ein maskierter Mann herein, hält ihr eine Pistole an den Kopf und zwingt sie zum Samenschrank zu gehen und sagt: „Nimm ein Röhrchen raus und trink!“ Entsetzt und würgend tut Gabi, was er sagt und so lässt er sie ein Röhrchen nach dem anderen austrinken. Kurz bevor Gabi kotzen muss, zieht er sich die Maske vom Kopf und sagt grinsend: „Na – geht doch, Gabi!“

Nicht euer Geschmack? Das liegt nicht auf eurer Wellenlänge? Unterm Niveau? Na, das ist ja auch irgendwie egal, wir trinken noch'n Bier zusammen und gucken Fußball oder RTL II, da gibt's doch den tollen Film über den Ballermann 6 oder vielleicht auch mal eine Reportage über „Die dümmsten Homöopathen der Welt“...

Menschen, die so denken, sind, so denken wieder andere, arm dran. Sie haben nichts vom Leben, sind dumpf und dumm, man schaut auf sie herab, schämt sich für sie, meint, mit ihnen nichts zu tun zu haben, über ihnen zu stehen. Und wieder einmal wird so manchem deutlich, und wieder anderen nicht, dass gerade hier der Schatten erbarmungslos zuschlägt.

Es gibt viele Themen, die uns unsere eigenen Schattenfragen stellen (siehe darüber Heft Nr. 44 der Homöopathischen Einblicke) und es gibt sicherlich ebenso viele Arzneiwesen, die uns helfen können diese Fragen zu stellen (und vielleicht zu beantworten). Aber es wäre kein Schatten, wenn uns dies immer zufiele oder leicht von der Hand ginge. C. G. Jung soll einmal gesagt haben, die eigenen inneren Schatten seien u. a. deshalb so schwierig zu erhellen (zu „durchlichten“ würden Rudolf Steiner oder Herbert Fritsche sagen), weil wir sie gar nicht sehen (wollen) und sie deshalb auch gar nicht wahrnehmen. Und so ist uns natürlich auch meist gar nicht klar, wie sehr sie uns steuern und unser Denken, Fühlen und Handeln prägen können.

Die prozessorientierte Homöopathie kann dabei aber, wie wir inzwischen wissen, sehr hilfreich sein. Nicht nur, dass die so arbeitenden Homöopathen der Meinung sind (und nicht nur diese), dass uns im Außen konfrontierend das begegnet, was in unserem Innen dunkel ist und zum Licht will und sie so bis zu einem gewissen Grad ratgebend ihren Patienten eine Hilfe sein können, auch die Mittel selbst können uns durch ihr Wesen zeigen, was ihr und damit auch unser Thema sein könnte und was wir annehmen („nehmen“ – nach Hellinger) und damit klären und (er)lösen sollten.

Natürlich bedeutet das nicht, dass wir den oben erzählten Witz mit in uns erlöstem Graphites auf einmal toll finden werden und uns vor Lachen biegen, immerhin aber wird er uns nicht mehr in die Empörung treiben und wir werden die Menschen verstehen, die sich eben doch dabei vor Lachen „in die Hosen machen“.

Außerdem bedeutet der Witz nicht, dass Graphites ausschließlich in solchen Kategorien lebt und denkt, wie immer ist das Arzneiwesen vielschichtiger. Graphites ist also keineswegs nur fett und faul, verfressen, verstopft und fernsehsüchtig, oberflächlich, primitiv oder ähnliches. Wir finden es auch bei Menschen mit höherem Intelligenzquotienten (was ja keineswegs immer das ultimative Gütesiegel ist), bei fleißigen und ungeheuer hilfsbereiten Menschen, solchen, die in der Lage sein können, Komplexes in seiner zugrundeliegenden Einfachheit zu durchschauen und deutlich zu machen. Immer aber wird wohl etwas „Kumpelhaftes“ dabei sein, eine große Hilfsbereitschaft, Solidarität oder, altmodischer, Nächstenliebe, die sich weniger in Worten als in Taten äußert und oft ein wenig hilflos erscheint, tapsig, ungelenkt, doch immer auch direkt, ohne Fisimatenten und

Getue, von Herzen kommend. „Kleine Leute – gute Leute“ schreibt J. M. Simmel in seinem Buch „Es muss nicht immer Kaviar sein“, und recht hat er: Graphit hat ein leuchtendes Herz, ist wertvoll wie ein Diamant, der ja nichts anderes ist als Graphit, nämlich reiner Kohlenstoff.

Der Stoff

Wenn ich mir Wissenswertes über Kohlenstoff im Internet ansehe, dann fällt mir als absolutem Nichtchemiker auf, dass viele Zahlen in den unterschiedlichen Abhandlungen nicht deckungsgleich sind. Dies werde und kann ich nicht hinterfragen. Eine Aussage aber bleibt auch mir als Laien haften: Ohne Kohlenstoff gäbe es kein Leben. Zwar soll es zu Beginn der Entwicklung unseres Universums keinen Kohlenstoff gegeben haben, aber durch Kernreaktionen von Wasserstoff und Helium entstanden dann schwerere Elemente, so auch der Kohlenstoff. Dieser verteilte sich im Universum, wurde Teil unserer Milchstraße und unseres Sonnensystems, damit auch unserer Erde und damit letztlich auch von uns.

Kohlenstoff (chemisch C von *carboneum*, lat. carbo = Kohle) ist ein Element (1775 von Antoine Laurent Lavoisier als solches erkannt), das rein in der Form des Diamanten und des Graphits vorkommt. Viel häufiger allerdings ist er Teil von Verbindungen. So heißt es bei Rutherford: „Der weitaus größere Teil des weltweiten Kohlenstoffs liegt [...] in gebundener Form vor: Calciumcarbonat, Magnesiumcarbonat, Eisencarbonat und andere Carbonate bilden gewaltige Gebirgszüge. Kohle, Erdöl und Erdgas sind die wichtigsten Kohlenwasserstoffe, die als abgestorbenes pflanzliches und tierisches Material riesige Lagerstätten bilden. Kohlendioxid ist das ökologisch wichtigste Spurengas der Atmosphäre. Sein Anteil an der Atmosphäre wird mit 0,035 % angegeben. Durch die anhaltende Verbrennung fossiler Energieträger steigt der Anteil von Kohlendioxid in der Atmosphäre seit den vergangenen 250 Jahren messbar an. Die Menge des im CO₂ der Luft gebundenen Kohlenstoffs liegt heute bei schätzungsweise 600 Milliarden Tonnen.“

Es gibt wesentlich mehr chemische Kohlenstoffverbindungen als solche ohne ihn (Verhältnis etwa 5 Millionen zu 300 000!) und jährlich werden ca. eine Viertel Million neu entdeckt bzw. erzeugt. Kohlenstoff ist Bestandteil eines jeden Organismus. Der Kohlenstoff ist ein wesentlicher Bestandteil des Lebens. Im Lexikon Encarta 99 heißt es: „Kohlenstoffkreislauf, in der Ökologie die zyklische Umsetzung des Kohlenstoffes und seiner Verbindungen, durch die der Energiefluss im Ökosystem der Erde zustande kommt. Das Kohlenstoffatom nimmt an dem Kreislauf im Wesentlichen in Form von Kohlendioxid CO₂ teil. Der Kreislauf selbst beginnt z. B. mit der Photosynthese, wenn die grünen Pflanzen CO₂ verbrauchen, das in der Atmosphäre oder gelöst im Wasser vorliegt. Ein Teil des Kohlenstoffes wird im Zellgewebe der Pflanzen in Form von Kohlenhydraten, Fetten und Proteinen eingelagert, der Rest wird durch Atmung wieder an die Atmosphäre oder ins Wasser abgegeben. Durch Pflanzenfresser gelangt der gebundene Kohlenstoff zu den Tieren, wobei die Kohlenstoffverbindungen in vielfältiger Weise gespalten und umgebaut werden. Ein großer Teil davon wird bei der Atmung in Form von CO₂ als Nebenprodukt des Stoffwechsels freigesetzt, ein kleiner Teil wird jedoch im tierischen Gewebe eingelagert und auf Fleischfresser, die sich von den Pflanzenfressern ernähren, übertragen. Bei deren Absterben werden alle Kohlenstoffverbindungen durch die Zersetzer aufgebrochen und der größte Teil des Kohlenstoffes wird wiederum als gasförmiges CO₂ frei, um erneut von Pflanzen aufgenommen werden zu können.“

Kohlenstoff war dem Menschen schon in der Steinzeit bekannt, besonders in der Form der Holzkohle, woraus z.B. Pigmente für Höhlenmalereien gewonnen wurden. In Form der Kohle, besonders der Steinkohle, verwendeten schon die Römer ihn zur Metallgewinnung, die Chinesen um Porzellan herzustellen. Heute wird er als fossiler Energieträger genutzt (Kohle, Erdöl, Erdgas), als Kohlenwasserstoff dient er der Herstellung von Kunststoffen u.v.a.m. In Form eines seiner Isotope, dem C14, werden heute ziemlich verlässliche Altersbestimmungen durchgeführt, errechnet aus der Anreicherung und der Halbwertszeit des C14.

Zurück zu den wichtigen Modifikationen des Kohlenstoffs – Diamant und Graphit (die dritte, das sogenannte Fulleren, vernachlässige ich hier). Sie unterscheiden sich voneinander deutlich, obwohl sie beide ja nichts weiter sind als reiner Kohlenstoff.

Während der Diamant durchscheinend, glatt, rein und hart ist (auf der Mohs'schen Härteskala hat der die höchste Zahl, nämlich 10), ist Graphit scheinbar das genaue Gegenteil: sehr weich (Mohs-Zahl 1), ein wenig schmierig und grau-schwarz. Der Unterschied liegt in der Anordnung der Atome. Die Moleküle des Diamanten sind ausgesprochen dicht gepackt und die einzelnen Schichten sind nur schwer voneinander zu trennen, und wenn, dann oft sehr unberechenbar. Dies ist eine der schrecklichsten Momente eines Diamantschleifers: Während er versucht, die Schichten voneinander zu trennen, schwitzt er Blut und Wasser, denn durch einen falschen Hammerschlag kann er den ganzen Diamanten zerstören.

Encarta: „Graphit kristallisiert im hexagonalen System, allerdings nicht in gut ausgebildeten Kristallen, sondern in Schuppen. Das Graphitkristallgitter besteht aus übereinandergelagerten ebenen Kohlenstoffschichten. In diesen Schichten sind die Kohlenstoffatome zu einem System aus zusammengefügteten Sechsringen vereinigt.“ D.h., bei Graphit ist, wie beim Diamanten, jede einzelne Schicht dicht und stabil, aber die einzelnen Schichten können leicht voneinander getrennt, gegeneinander verschoben werden, denn der Zusammenhalt zwischen ihnen ist sehr lose. (Schon auf der Ebene der Moleküle zeigt sich hier ein wichtiges Merkmal des Wesens des Stoffes.) Allerdings bestehen die einzelnen Schichten aus sehr vielen Atomen, so dass Graphit nur bei sehr hohen Temperaturen schmilzt und von Lösungsmitteln nicht angegriffen wird (wie der Diamant).

Diamant und Graphit sind Nicht-Metalle. Graphit ist das einzige Nicht-Metall, das Strom gut leitet (Graphitelektroden), im Gegensatz zu anderen elektrischen Leitern aber leitet er Wärme schlecht. So ist er ein guter Isolator und wird u.a. zur Abschirmung von radioaktivem Material verwendet. Da er sehr hitzebeständig ist, werden Schmelztiegel aus ihm gefertigt. Überhaupt ist er ausgesprochen vielfältig einsetzbar, als Pulver z.B. auch als Schmiermittel, besonders für Schlösser. Am bekanntesten aber ist Graphit wohl als Bestandteil unserer Bleistifte; in einer Mischung mit Ton und viel Graphit wird es ein „weicher“, mit weniger Graphit ein „harter“ Bleistift.

Laut Jürgen Becker ist der Bleistift ein Graphites-Symbol: Er steht für Vorläufiges, für das, was wieder ausradiert werden kann, für Einfaches, er wird hinter Ohr gesteckt („schreib es dir hinter die Ohren“, z.B. einfache Grundregeln des Miteinanders, wenn nicht, „gibt's was hinter die Ohren“ – vielleicht ein rissiges Ekzem?).

Hierher kommt wohl auch der vielfach unverständliche Name „Reißblei“. In früheren Jahrhunderten dachte man, Graphit sei eine Abart des Bleis, und da man damit gut zeichnen oder etwas entwerfen konnte („reißen“, „anreißen“ – entstanden aus dem Wort „ritzen“), so nannte man es eben Reißblei. (Da ich nichts

über diese Bezeichnung gefunden habe, ist dies meine eigene „mutige“ Interpretation). Der „Blei“stift blieb uns ja auch als Wort erhalten und wurde nie zum „Graphit“stift. Außerdem hat der Name „Graphit“ etwas mit dem Schreiben zu tun, denn er ist aus dem griechischen Wort *graphein* = schreiben entstanden. Graphit kann industriell hergestellt werden (z.B. aus Kohle oder Erdöl – Calcium *carbonicum* und Petroleum sind Vergleichsmittel zu Graphites), wird aber auch aus den Lagerstätten rund um die Welt (auch in Deutschland) gewonnen.

Last but not least (wie immer gäbe es über den Stoff noch eine Fülle zu erzählen) ist auch interessant, dass aus Graphit unter der Einwirkung von sehr hohem Druck (100 000 atm. und ca. 3000 ° C) Diamanten entstehen können. Umgekehrt geht es wesentlich einfacher, erhitzt man den Diamanten auf ca. 1500 ° C, wird er zu Graphit.

Das klassische Arzneimittelbild

Hahnemann entdeckte Graphit für die Homöopathie, als er davon hörte, dass bei venezianischen Arbeitern einer Spiegelmanufaktur Hautflechten äußerlich mit Graphit behandelt wurden. Seine homöopathische Herstellung beschrieb er so: „Man pülvert einen Gran reinsten Reissbleies aus einem sehr feinen, englischen Bleistifte und verfertigt zuerst die millionenfach potenzierte Pulver-Verdünnung.“ Da es vollständig reinen Graphit kaum gibt, wird in der Herstellung des Mittels 96%iger Kohlenstoff verwendet mit Beimengungen von z.B. Eisen, Kieselsäure und anderen Stoffen. Das Eisen und seine Thematik finden wir zum Teil auch im Bild des Graphit.

Im klassischen Arzneibild finden wir schon etliche Symptome mit dem berühmten Graphit-f, so sind die Menschen, zu denen Graphites passt fett, leiden unter Fissuren, sind frostig und gelten als faul. Später kommen noch ein paar graphittypische Fs hinzu. Bei Kent, Nash und anderen „Klassikern“ lesen wir hauptsächlich körperliche Symptome: Es gilt als Antipsoricum und wurde besonders „für chronische Krankheiten mit Veränderungen an Haut, Haaren, Nägeln, Drüsen und Schleimhäuten mit anämischer, bleicher, wachsfarbener Haut“ (Kent) eingesetzt. Folgende Symptome sind laut Kent führend:

- Fettleibigkeit
- Neigung zu Hautausschlägen, Bläschen, Krusten, nässend, klebrig, wundmachend.
- Augenbeteiligung
- Neigung zu dünnen, blassen Blutungen
- Körperliche, aber auch geistige Schwäche
- Nagelverformungen, Brüchigkeit der Nägel
- Probleme an Haut-Schleimhautübergängen
- Verhärtete Narben
- Viel Frostigkeit (Haut schlimmer durch Wärme)
- Magenprobleme mit Besserung durch Essen
- Verstopfung, aber auch Durchfall
- Ekzeme, Fissuren am Anus
- Warzen, Zysten, Kondylome

Die Fettleibigkeit unterscheidet sich zum Beispiel vom beliebten Calcium dadurch, dass Calcium eher schwabbelig ist mit wenig festem Gewebe, Graphites dagegen ist eher stämmig, massig. Er kann ausgesprochen beweglich und schnell sein, wenn es sein muss, außerdem sehr ausdauernd. In Bad Boll entstand der Begriff „der tänzelnde Elefant“.

Die Haut ist charakteristisch: Die Ausschläge sind krustig, oft wund und darunter findet sich das klebrige „honigartige“ Sekret. Es ist scharf, fressend.

Die Augen neigen zu Lidrandentzündungen von „skrofulöser“ Art, d.h. so viel wie rot, klebrig, schmierig und doch trocken, schlimmer morgens.

Risse in den Brustwarzen, grob und schrundig. An den Übergängen von Haut und Schleimhaut (Augen, Nase, Geschlechtsorgane, After – Übergänge der Schichten) neigt Graphites zu den beschriebenen Ausschlägen, zu Fissuren und scharfen Sekreten. Die Nägel neigen zur Schwarzfärbung, gehen aus der Form, werden dick, grob und brüchig, sie brechen in Schichten ab (!). Die Verstopfung ist ein wichtiges Symptom. Kent beschreibt sie als „hartnäckig und sehr belästigend“. Von Jürgen Becker aber kennen wir das Symptom, dass Graphites wenig Stuhl drang hat und nicht darunter leidet.

Viele Autoren sprechen von guter Wirkung bei verknoteten, wulstigen Narben, die mit Hilfe von Graphites schwinden und wieder schön glatt werden sollen (DD besonders Causticum). Wie gut Graphites helfen kann, beschreibt Nash mit einem Fall und fügt gleich eine seiner typischen Belehrungen bezüglich der Miasmen an (die ihn mir so sympathisch machen): „Ich behandelte einmal einen Fall von Ekzem an den Beinen, das schon 20 Jahre bestand. Es war bei einer fettleibigen alten Frau, und gerade bei solchen Kranken erweist sich dieses Mittel am wirksamsten. Ich verordnete ihr wegen starken Brennens der Füße eine Gabe Sulfur c. m. In zwei oder drei Wochen hatte sich am ganzen Körper ein Ausschlag entwickelt, welcher eine klebrige, zähe Flüssigkeit ausschied. Eine Gabe Graphites c. m., trocken auf die Zunge, heilte diesen sowohl wie das Ekzem der Beine und hinterließ ihre Haut so glatt wie die eines Kindes. Das liegt jetzt Jahre zurück. Erysipelas nimmt zuweilen diese Form an und kehrt in solchen Fällen immer und immer wieder. Der Arzt wird natürlich darauf verfallen, dass dieser Wiederkehr eine gewisse psorische Anlage zugrunde liegt, welche durch Sulfur behoben werden muss. Aber man darf nicht in den allzu häufigen Irrtum verfallen, zu meinen, dass Sulfur das Mittel sei wegen seiner starken antipsorischen Wirksamkeit oder aus der oft irreführenden Indikation: „wenn anscheinend indizierte Mittel nicht wirken“, weil Sulfur nicht das einzige Antipsorikum ist und, wenn Graphites angezeigt ist, für den betreffenden Fall überhaupt nicht das Antipsorikum ist. Kurz, wir dürfen nicht gegen Psora (welches übrigens nur ein Name ist) ohne Indikationen verordnen, ebensowenig wie wir nach den Namen Scharlach oder Diphtherie verordnen würden. Graphites ist ein wirksames Antipsorikum, wie es auch Psorinum, Lycopodium, Causticum und viele andere sind. Symptome müssen hier wie anderwärts entscheiden.“

Und noch ein Fall, diesmal von Leers, der auch die Gemüts-symptomatik mit einbezieht (die Hervorhebungen stammen von mir): „Ein Fall von Alkoholismus. Am 26. 2. 1981 kam ein damals 37-jähriger Schreinermeister. Er ist **dick, breit und von weicher Gemütsart**. Er kann nicht schlafen und muss nachts herumlaufen. Schon abends fürchtet er, nicht einschlafen zu können. Auch Bier hilft da nicht mehr. **Seit 25 Jahren trinkt er Bier. Manchmal wenig, manchmal viel. 10 bis 12 Glas an einem Abend werden zugegeben**. Er ist gesellig, gern unter Leuten, gehört vielen Vereinen und Organisationen an. Nachts erwacht er schwitzend, besonders am Oberkörper. Seit einiger Zeit ist er nervös.

Jede Kleinigkeit regt ihn auf. **Im Auto ist er aber ruhig**. Sonst ist er sehr mitfühlend und hilfsbereit. Er ist wie schon sein Vater sehr musikalisch. **Musik kann ihn zu Tränen rühren**. Abends macht er Musik mit Tonbandkassetten oder auf der Orgel. Übrigens: Der Magen drückt zeitweise ‚wie ein Besenstiel‘.

Zur Vorgeschichte gibt er an: Mit 6 Jahren Diphtherie, mit 18 Jahren Darmriss durch zu harten Stuhl, 1972 eine Nierenkolik, 1974 starb die Mutter, an der er sehr hing, 1976 starb der Vater. Befund: Die Leber ist nicht tastbar. Neurologisch fällt nur ein leichter Tremor der ausgestreckten Hände auf. Psychisch besteht

eine alkoholbedingte Affektlabilität. **Die Haut zwischen den Oberschenkeln und zwischen den Zehen ist wund**.

Zur Behandlung wurde alles eingehend besprochen, auch die Ernährung. Auf ein Glob. des passenden Mittels als D 200 war er am 5. 3. 1981 sichtlich ruhiger und hatte gut durchgeschlafen. Die Gabe wurde am 17. 3. 1981 wiederholt. Am 2. 4. 1981 bekam er dasselbe als D 500. Der Verlauf war zunächst noch wechselnd, dann wurde er beschwerdefrei. Der Alkoholabusus hörte auf.

Am 25. 2. 1983 hörte ich von anderer Seite, dass seitdem alles gut ist.

Lösung: Wie wir wissen, macht Alkohol oft affektlabil und weich. Besonders in Verbindung mit der anlagemäßigen Adipositas ist hier die seelische Weichheit vorrangig, und zwar besonders bei Musik: Weinen bei Musik Das ist das führende Symptom. Dazu: Bier, Verlangen. Nehmen wir dazu, was sonst noch auffällt: Oberschenkel, zwischen wund, und Verstopfung trocken (der damalige Darmriss!), dann erscheint als einziges Mittel Graphites.

Es wird bestätigt durch die Symptome: fettleibig, Unruhe aus dem Bett treibend, Fahren bessert und periodisch. Das Mittel hat auch Nachtschweiß als Symptom.“ (Die Nummern von Leers Kartei habe ich herausgenommen.)

So könnte ich fortfahren, es werden in der Literatur viele solcher Fälle beschrieben. Dennoch sagt Jürgen Becker zu Graphites: „Es ist ein schwieriges, schwer zugängliches und oft unverstandenes Mittel.“

Das erweiterte Bild des Wesens von Graphites

Vor etlichen Jahren wurde mit Graphites, womöglich das erste Mal, von Jürgen Becker in Freiburg eine Arzneimittelbegegnung durchgeführt, die in Bezug auf ihre Auswertung oder Interpretation über das „Klassische“ hinausging. Es war zum Teil eine Blindprüfung, und gerade die Prüfer, die nicht wussten, was sie da eingenommen hatten, beschrieben ganz wichtige Symptome dieses Mittels. Wie immer bei Becker und der ihm verbundenen Homöopathie spielen dabei Symbole und Träume eine wichtige Rolle. Durch die Berliner Schule ist seit einiger Zeit das Systemische (nach Hellinger) dazu gekommen, auch für Graphites ein ganz wichtiger Bereich.

In der Besprechung der Arzneimittelbegegnung wurde ein besonderes Symptom der Müdigkeit angesprochen: Man wachte sehr früh und sehr fit auf, drehte sich dann aber auf die berühmte andere Seite, schlief wieder ein und war danach mit einer bleiernen Müdigkeit erfüllt, die jegliches Arbeiten ungeheuer schwer machte.

Außerdem stach das Gefühl von Gleichgültigkeit hervor, die Probleme anderer gingen einen nichts an, sie gehen „am Arsch vorbei,“ würde Graphites sagen. „Mir ist alles wurscht!“ Innerlich durchaus sensibel, fühlten sich die Prüfer äußerlich doch sehr abgestumpft. Es brauchte schon starke Reize um sie aus der Lethargie herauszureißen und dann reagierten sie oft grob und unfreundlich. Sie wurden heftig, verletzend offen, aber nicht aus Börsartigkeit, sondern sie nahmen die feineren Töne, die „Zwischentöne“ nicht wahr. Es gab sehr viel schlechte Laune und Antriebslosigkeit.

„Alles läuft passiv,“ sagte eine der Prüferinnen, „nur der Ärger holt einen raus, es ist sehr schwierig als intelligenter Mensch diesen Zustand zu ertragen. Es ist wie innerlich kapitulieren.“ Dies mag manchem ein wenig hochmütig erscheinen, aber es stimmt schon, dass Graphit-Menschen eher selten zu den hoch intelligenten Menschen zählen. Im Guten wie im Schlechten zeichnet sie Einfachheit aus. Sie erscheinen „einfältig“ – nur einmal gefaltet, d.h. nicht sonderlich kompliziert.

Viele typische Träume wurden erzählt: von Handwerkern, (Bau-)Arbeitern, Kfz-Werkstätten und Mechanikern, von einfachen Dingen, von Stockwerken in Häusern und der Unerreichbarkeit der höheren Stockwerke (die Treppen fehlten), von Kellern, von Rohbauten, von Beton, von minderwertigen Menschen.

Hier zeigt sich eines der wesentlichen Themen von Graphites: die Unterschicht, das (scheinbar) Minderwertige, die Probleme zwischen den dieser Schicht Zugehörigen und denen, die ihr nicht angehören oder sich aus ihr entfernt zu haben glauben, die Scham, die daraus erwächst.

Grundsätzlich gilt natürlich, dass jede Schicht innerhalb einer Bevölkerung zunächst einmal wertfrei und ohne Vorurteile betrachtet werden sollte. Aber offensichtlich ist dies durch die Jahrhunderte hindurch in noch keiner Gesellschaft gelungen. So wird schnell abqualifiziert, ausgesondert, verurteilt, und nicht zuletzt deswegen igeln sich die Schichten dann ein und lassen kein Miteinander zu. Die „Oberschicht“ schaut voller Verachtung auf die Proleten herab, die „Unterschicht“ reagiert auf die „Intellektuellen“ oft aggressiv oder auch, indem sie sie lächerlich machen, allerdings nur, wenn die Menschen unter sich sind. Die archetypischen Muster dieser beiden Haltungen finden wir in Platin und eben in Graphites wieder.

Graphites ist also das, was landläufig die „Unterschicht“ genannt wird. Morrison sagt: „Der typische Graphites-Mensch ist ein grober, nüchterner Arbeiter- oder ‚Bauern‘-Typus. Der klassische Graphites-Patient ist adipös, dickhäutig und langsam im Denken.“ Dann aber fügt er hinzu: „Allerdings müssen wir bedenken, dass es innerhalb der Symptomatik eines jeden Arzneimittels ein Spektrum von Möglichkeiten gibt, und daher können wir Graphites auch für Intellektuelle und Künstler verordnen, wenn andere Symptome des Falles in das Arzneimittelbild von Graphites passen.“

Diese so genannte Unterschicht hat ihre eigenen Gesetze, ihre eigene Sprache, ihre eigenen Probleme, ihren eigenen Stolz, aber natürlich auch ihre eigenen Qualitäten. Aus ihr heraus entsteht oft das, wodurch unsere Gesellschaft funktioniert, wodurch „alles läuft wie geschmiert“, durch sie werden die unangenehmen Dinge erledigt, die schmutzigen, scheinbar anrühigen Dinge, die die „Höhergestellten“ verlangen, aber nicht tun wollen (Gastarbeiterproblem).

Mitglieder dieser Schicht sind die Arbeiter, die Malocher, die, wenn es sein muss, ranklotzen und nicht viele Worte machen. Sie verständigen sich untereinander vielfach durch sehr einfache Sätze oder Gesten, aber jeder von ihnen weiß, was gemeint ist. Da wird nicht drum herum geredet, da wird gehandelt, direkt, ohne viel zu fragen. Das gilt für Auseinandersetzungen genauso wie für Hilfeleistungen. Einerseits sitzt die Faust schon einmal locker und zuerst wird zugeschlagen und dann geredet, falls das dann noch nötig sein sollte. Für diese Menschen ist aber auch die direkte Hilfe oft etwas ganz Selbstverständliches, Solidarität wird großgeschrieben, nicht aber diskutiert. Es sind die Kumpel, die hart zupacken können, die ihrer Schicht treu sind, ohne dies zu hinterfragen. Sie lassen sich zwar oft klein machen (und klein halten), doch eigentlich sind sie nicht ängstlich und wehe, sie werden gereizt. Auch dann können sie hart zupacken, direkt und grob. Resultieren im individuellen Leben daraus nur wenige Probleme, so bleibt Graphites ziemlich gesund, lernt aber auch meist nicht, die feineren Töne wahrzunehmen. Das hat er auch gar nicht nötig, denn er kommt zurecht.

Becker sagt, ein Symbol für Graphites sei der Rohbau aus Beton. Er erscheint nicht richtig fertig, alles wesentliche ist zwar da, aber die Feinheiten fehlen. Und auf dem Beton finden wir dann oft Graffiti... So berichtet Jürgen Becker von einem netten Erlebnis, das ihm widerfuhr, als er von der Auswertung der

Arzneimittelbegegnung mit dem Fahrrad nach Hause fuhr: Es war abends und schon dunkel und er fuhr an einer Betonmauer vorbei, an der ein Mann stand und pinkelte. Der fühlte sich wohl beobachtet und schrie: „Was guckste denn so blöd!“ Am nächsten Morgen fuhr er auf dem Weg zur Praxis wieder an dieser Mauer vorbei und sah, nun im Tageslicht, dass auf die Mauer eine Art Graffiti gesprüht worden war: „Guck nicht so blöd!“

Graphites scheint einen inneren Wall zu haben, der ihn von der Wahrnehmung feinerer Bereiche abhält – zu seinem Nutzen, aber natürlich auch zu seinem Schaden. Keiner von uns ist frei von Wahrnehmungsschranken und dies könnte bedeuten, dass jeder von uns auf irgend einer Ebene Graphites in nicht erlöster Form in sich trägt, denn von einer höheren Ebene betrachtet, egal von welcher, ist derjenige, der diese nicht wahrnehmen kann, immer ein Betonklotz. Von Ringelnetz gibt es ein schönes Gedicht, das auch (m.E.) hierzu passt:

„Klein- Dummdeifi“

Klein-Dummdeifi ging vorüber,
witzig wie ein Nasenstüber.
Doch ihr schnippisches Geschau
Spielte Hochmut und verneinte,
Ungefragt, was ich nicht meinte,
Sah in mir nur „Kerl zur Frau“.

Dass ich beinah um sie weinte,
Ahnt sie nicht. Ihr eignes, scheues
Proletarisch, tierisch treues
Abwehr-Notgesicht
Kennt sie nicht.

Hab mit ihr nicht angebandelt,
Liebte, schwieg und ging.

Klein-Dummdeifi, junges Ding!
Du und ich! – Die Zeit verwandelt.

Ob auch mir jemals jemand begegnete,
Der mich dumm fand und doch segnete?
Ein Traum eines Prüfers macht diese Wahrnehmungsschranke
vielleicht auch ein wenig deutlich: Er ist mit seiner Freundin im
Urlaub auf einer Almhütte. Dort liegen sie auf dem Bett und er
sieht im Zimmer eine schöne Fee mit einer stark erotischen
Ausstrahlung. Seine Freundin aber kann sie nicht sehen und er
sagt ihr nichts davon. Dies ist typisch: Das Feine wird nicht
wahrgenommen, andererseits aber wird auch nicht darüber
gesprochen, selbst wenn man es sieht oder merkt.

Das Problem der Scham

Ein wichtiges Problem von Graphites entsteht dann, wenn die Schichten vermischt werden oder er sich aus seiner Schicht löst, insbesondere dann, wenn Scham erwächst aus der Trennung, die nicht so recht gelingt. Hier spielt dann das Systemische stark mit hinein. Was geschieht in systemischem Sinn, wenn jemand sich seiner Herkunft, seiner familiären Linie schämt? Er gräbt damit einen tiefen Graben zwischen sich und seine Wurzeln und schneidet sich so von einem wesentlichen Kraftquell seiner Existenz ab.

Wenn Graphites versucht zu vergessen, woher er kommt, wenn er seine vertraute Schicht aufgibt ohne sie als seine Herkunft zu ehren, dann wird er krank. Vielleicht ist diese Scham in Bezug auf die eigene Herkunft eines der ganz zentralen Probleme von Graphites.

Dies ist gerade bei der so genannten Unterschicht oft zu erkennen: Der Papa ist ein einfacher Arbeiter, fleißig und sparsam, die Mama geht Putzen und so wird es dem Sohnmann ermöglicht, Abitur zu machen und auf die Universität zu gehen. Er studiert vielleicht Medizin oder will Lehrer werden und die Eltern sind mächtig stolz auf ihn. Bemerkenswert ist, dass sie sich keineswegs schämen in der Kneipe immer wieder zu erzählen, was ihr Sohn jetzt macht. Dieser aber hat erhebliche Probleme auf der Uni. Er traut sich nicht zu sagen, woher er kommt, er beginnt seine Herkunft zu verheimlichen. Nie nimmt er seine Freundin mit zu sich nach Hause, er versucht krampfhaft seinen Dialekt auszublenden und Hochdeutsch zu sprechen, gewöhnt sich seine scheinbar so primitiven Worte und Gesten ab – kurz, er verleugnet seine Herkunft. Dies kann schon ausreichen um ihn krank werden zu lassen, dann oft mit typischen Graphites-Symptomen.

Er schämt sich aber auch seinen Eltern gegenüber, die er liebt und durch deren Einsatz sein „Schichtwechsel“ ja erst möglich wurde. Er traut sich nicht mehr nach Hause und leidet sehr darunter, er schämt sich ihnen gegenüber (und natürlich auch seinen ehemaligen Kumpeln gegenüber) seines neuen Standes. Das Feinere, das Intellektuelle seiner neuen Schicht wurde früher immer bespöttelt in der Kneipe und nun kann er nicht zugeben, dass er nicht mehr zu den alten Kumpeln gehört. Etwas ist zwischen ihm und seine Herkunft getreten, das nicht angesprochen wird, das zwar gespürt, aber meist nicht verstanden wird. Hans-Jürgen Achtzehn berichtete von einem Patienten, einem Arzt, der in einer solchen Situation war. Dieser Arzt war nach der Behandlung (u.a. natürlich mit Graphites) in der Lage dieses systemische Problem zu lösen, indem er auf die ihm angebotene Oberarztstelle verzichtete, zurückging in den Ruhrpott und dort als Allgemeinarzt in seinem alten Revier tätig wurde. Dadurch hatte er das Gefühl seinen Eltern und seiner Schicht etwas von dem zurückgeben zu können, was diese ihm gegeben und ermöglicht hatten.

Schwierig werden kann auch die Situation (und manchmal durchaus heilsam), wenn z.B. durch eine Heirat mit der Tochter seines Doktorvaters ein Zusammentreffen der Familien unausweichlich wird. Da sitzt man dann zusammen, Papa ausnahmsweise mal nicht im Blaumann, sondern mit seiner besten Sonntagshose, Mama hat auch die Kittelschürze abgelegt (auf Geheiß des Sohnes natürlich), aber den Kümmerling kann er nicht verhindern. Und dann wundert er sich sehr, dass seine künftige Schwiegermutter, die feine Frau Doktor, nach dem vierten Kümmerling auch beginnt schmutzige Witze zu erzählen und viel lauter zu lachen, als sie es sonst tut. (Es gibt ein typisches Graphites-Ritual, beliebt bei entsprechenden Damen-treffen: Man nimmt die Flasche Kümmerling in den Mund, lässt die Flüssigkeit hineinlaufen und dann wieder zurück in die Flasche. Wer das am häufigsten schafft, hat gewonnen und ist wahrscheinlich reichlich betrunken.) Und der Schwiegervater bekommt von Papa ein Bier und ist bald ganz vertieft in die Diskussion über das letzte Spiel auf Schalke.

Wenn der Sohn in der Lage ist dies alles zu nehmen und für richtig zu erachten, sich nicht weiter zu schämen, dann wird er vielleicht auch ohne Graphites wieder gesund. Doch gerade für diese Menschen ist dies so ungemein schwierig (andere haben damit überhaupt keine Probleme – Lycopodium oder Lachesis z.B.) Graphites aber läuft Gefahr immer mehr wie ein altes Türschloss zu werden, verklemmt, verstopft, der Übergang von einem Raum zum anderen, von einer Schicht zur anderen, wird immer schwieriger und schließlich unmöglich. Es bedarf des Graphits, damit die Tür zu seiner Herkunft wieder gängig wird.

Manche kennen vielleicht auch das Gefühl sich zu schämen, wenn man in der Laubenpieperkolonie ist und überall die Fahnen und Fähnchen hängen sieht, meistens Deutschlandfahnen. Da will man dann nicht dazu gehören, fühlt sich diesen Menschen überlegen und schämt sich ihrer. Dies ist ein typisches Graphites-Gefühl und so scheint dies auch ein typisch deutsches Gefühl zu sein. Dies hat sicherlich auch historisch gewachsene Gründe, denn ein Engländer oder ein Schwede ist stolz auf seine Fahne, vom Amerikaner ganz zu schweigen. Aber der Deutsche schämt sich seiner Symbole, der Fahne genauso wie des Exportes deutscher „Unterschichtkultur“. Wenn Graphites in seiner Schicht bleibt, dieser treu bleibt, dann kann und will er seine Herkunft gar nicht leugnen: Das Hähnchen und das Bier, die Lederhose und die Busengrabscherei, alles wird mitgenommen nach Mallorca, es vermittelt vielleicht das Gefühl von Heimat (ein wichtiges Gefühl für Graphites). Wer sich dafür schämt (und nicht immer zu unrecht), der sollte bedenken, dass er selbst es vielleicht besser machen kann, indem er seine Ideale zeigt und „exportiert“; er sollte auch bedenken, dass seine von ihm verspürte Scham nur eine andere Form von Überheblichkeit sein könnte, die es ihm ermöglicht, den eigenen Schatten nicht anzuschauen, den Schatten, in dem vielleicht der Wunsch haust auch einmal Sangria aus Eimern zu saufen.

Ab und zu kann es auch nicht schaden daran zu denken, dass Graphit eigentlich ja auch nichts anderes ist als der Diamant, der von allen so geschätzte und wertvolle Edelstein, dessen man sich in den entsprechenden Kreisen meist nicht schämt. Geschieht dies doch, so ist es ein Graphit-, und kein Diamantproblem!

Wer dies durchschaut, vielleicht mit Hilfe von Graphites, der hat es nicht mehr nötig sich zu schämen oder überheblich zu sein und kann die Menschen so nehmen, wie sie sind, ihre Schwächen und Stärken erkennen und anerkennen. Für uns als Therapeuten ist dies unumgänglich wichtig, denn wer herabschaut auf die, die er behandeln soll oder sich ihrer schämt, der wird ihnen nicht wirklich helfen können. Graphites ist also nicht nur für die einfachen Menschen, die Nicht-Intellektuellen, die Arbeiter und Kumpel ein wichtiges Mittel, sondern es ist von großer systemischer, miasmatischer und kollektiver Kraft, die vielen von uns helfen kann.

Die Einfachheit

Menschen vom eigentlichen Graphitwesen sind sehr vorsichtig im Umgang mit allem Intellektuellen, so wirken sie manchmal schüchtern, gar furchtsam, fühlen sich unterlegen und bleiben deshalb lieber unter sich. Dort können sie offen sein und ehrlich, können klar sagen, was sie denken und sie schämen sich ihrer Derbheit nicht. Wo Graphites-Menschen zusammen sind, hört man deutlich ihren Dialekt, ob das nun bayrisch, schwäbisch, kölsch oder berlinerisch ist, man hört die derben Witze, die andere oft für als unter der Gürtellinie angesiedelt halten, und man amüsiert sich prächtig dabei. (Und weil's so schön ist, hier noch ein Beispiel: „Zirkusvorstellung. Der Dompteur lässt den Tiger Pfötchen geben etc. Zum Schluss lässt er die Hose runter, haut dem Tiger auf den Kopf, der reißt sein Maul auf und der Dompteur steckt sein Teil rein, haut dem Tiger wieder auf den Kopf, der macht sein Maul zu. Wieder eine auf den Kopf, Maul auf, Teil unversehrt. Brausender Beifall. Der Dompteur ruft: Jetzt brauche ich Freiwillige! Lastendes Schweigen. Da meldet sich ein altes Mütterchen und sagt: Ich tät's schon machen, wenn Sie mir nicht dauernd auf den Kopf schlagen dabei!“ [Vielen Dank für diesen Witz, Uschi.]

Die harten Kerle, die Kumpel, die sich eben noch angebrüllt und vielleicht auch geprügelt haben („Ey, willstest eine in die Fresse? Was guckstest so blöd? Morgen früh trinkstest aus der Schnabeltasche!“), werden weich wie Butter, wenn aus der Musikbox Heintjes „Mama“ ertönt. Sie sind keine böartigen, aggressiven Menschen im eigentlichen Sinn, denn „Pack schlägt sich, Pack verträgt sich“, Psychodinge oder gar Psychoterror sind ihnen fremd. Man feiert, man trinkt, man schreit sich an, wird handgreiflich und gleich darauf singt man wieder friedlich miteinander, mit Tränen in den Augen.

In Karlsruhe sahen wir einen Film, der wunderbar die Schlichtheit und Direktheit von Graphites zeigt („Ganz oder gar nicht“). Darin kommt eine Art Schlüsselszene für dieses Mittel vor: Zwei Kumpel treffen auf einen dritten, der in seinem Wagen sitzt, dessen Motor nicht in Ordnung zu sein scheint. Es qualmt seltsam aus dem Wagen. Einer der beiden öffnet die Motorhaube, guckt nach, sagt, die Zündkerzen seien nicht in Ordnung, knallt die Motorhaube wieder zu und die beiden gehen weiter. Auf einmal stutzt der eine (eine wohlbeleibte Graphitstatur), rennt zurück und zieht den anderen aus dem inzwischen vollkommen vollgequalmten Auto. „Mensch,“ sagt er, „Du kannst Dich doch nicht einfach umbringen.“ Sagt der andere: „Ach, lass mich doch in Frieden!“ Da steckt ihn der Dicke einfach wieder hinein ins Auto, knallt die Tür zu und geht. Jetzt will der andere aber nicht mehr Selbstmord begehen, kommt wieder raus aus dem Wagen, und zu dritt gehen sie nun einträchtig weiter, setzen sich auf eine Mauer und besprechen, wie er denn hätte Selbstmord machen können. („Du hättest ja auch vom Hochhaus springen können.“ – „Quatsch, ich hab doch Höhenangst.“)

All dies geschieht in schlichter, klarer Manier, ohne Umschweife, direkt, ehrlich und aus dem tiefen, aber ungesagten Gefühl heraus, dass man sich kennt, dass man sich ähnlich ist, dass man sich mag, dass man den anderen eben als Kumpel sieht. Mit ihm trägt man das Leid und die Sorgen, denn die kennt man ja selber auch und man hilft, wenn es nötig ist ohne Umschweife. Solche Menschen kommen erst spät in die Behandlung, denn sie ertragen einiges, halten es für normal, für nicht so schlimm „Das ist ja nichts, weswegen ich gleich zum Arzt rennen müsste.“ Und wenn sie dann kommen, dann meist wegen Problemen mit der Haut, der äußersten Schicht, der Schutzschicht. Die Hautprobleme wurden oft auch erst einmal mit irgendwelchen Salben behandelt, „weggeschmiert“, und erst wenn das nicht mehr hilft und es immer schlimmer wird, dann kommen sie zu uns. Dieser ganze Psychokram in der Homöopathie, der ist ja eigentlich nichts für sie, aber nun muss doch endlich etwas geschehen. Schaut man sich dann die Haut an, besonders im Genitalbereich, dann wundert man sich, wie lange diese Menschen damit gelebt haben ohne sich daran zu stören.

Hier die wichtigsten Hautsymptome
(nach Eichler/Eichler – Neurodermitis):

teils trockene, rissige, schrundige und leicht blutende Haut und trockene Hautausschläge, überwiegend aber Hautausschläge mit scharfen, übelriechenden Absonderungen und dicken, honiggelben Sekreten

Betonung des behaarten Kopfes und Gesichtes, der retroaurikulären Region, des äußeren Genitale, der Gelenkbeugen, der Lippen und Lidränder und zwischen den Zehen

Verschlimmerung des Hautjuckens in Hitze und Bettwärme, als auch durch Waschen und Berührung, Verschlimmerung der Verkrustung durch Kratzen

Nägel abblättern, deformiert, dick, Zehennägel eingewachsen, spröde Nägel

Risse in den Mundwinkeln

Hornhaut an den Händen

Mykose zwischen Scrotum und Schenkeln

Hautausschläge im Frühjahr

Hautausschläge während der Menses

Neigung zur Chronizität der Ekzeme

Graphites leidet unter dem, was im Volksmund „schlechte Heilhaut“ genannt wird. Es soll hartes Narbengewebe erweichen. Während der Anamnese können uns dann weitere F-Symptome von Graphites begegnen. Hier die erweiterte Liste (siehe hierzu auch den Artikel „Graphites astrologisch“ von Michael Antoni; es ist schon erstaunlich, wie ähnlich sich die Menschenbilder der Homöopathie und der Astrologie sind):

fett, wohlbeleibt, mit eher straffem Gewebe. Es ist ein angefressener Schutzwall, der nichts durchlässt, besonders die Gefühle weder herein noch hinaus lässt.

faul, langsam (astrologisch der Stier), aber wenn es sein muss, sehr fleißig, der Malocher, der Arbeiter (der Steinbock) fressen, am liebsten Hähnchen und am liebsten fett (was aber nicht vertragen wird)

frostig, Mangel an Lebenswärme

Fissuren, hinter den Ohren, an Haut-Schleimhautübergängen, an den Brustwarzen

frech, derbe Sprache, Honig ums Maulschmier gibt es nicht furchtsam, schüchtern, versteckt sich hinter seiner großen Klappe Hinzu kommt das Fernsehen (astrologisch der Krebs), das Ficken (der Skorpion) und, orthografisch etwas angepasst, die Ferstopfung und die Ferlässlichkeit (Graphites macht oft viele Schreibfehler).

Kaum ein Mittel ist so fernsehsüchtig wie Graphites. Dabei geht es offensichtlich um das Fernsehen, die Glotze an sich, denn Graphites liebt es zu zappen, weniger einen Film am Stück zu gucken. Außerdem sieht er sich gerne Werbung an, wenn sie nicht zu kompliziert und schnell ist. Abends vor dem Fernseher Chips essen (fressen), sich ein paar Bier reinzischen, den Feierabend so richtig genießen, das ist eine große Freude für Graphites. Leider schläft er dann vor dem Fernseher gerne ein. In der Nacht allerdings schläft er dann wegen vieler Gedanken schlecht ein und ist am nächsten Morgen unausgeschlafen, maulfaul, langsam und benommen (s.o. das Prüfungssymptom des frühen Aufwachens).

Das mit dem Ficken ist so eine Sache. Gerade bei Männern kann der Wunsch danach sehr ausgeprägt bis exzessiv sein. Manchmal treten dann Probleme auf in Form von heftigen, schmerzhaften Erektionen, es kommt aber nicht zur Ejakulation. In der Kneipe wird darüber gewitzelt oder sogar geprahlt, in Wahrheit aber ist es ein tiefsitzendes (und schmerzendes) Problem.

In der Genitalgegend treten auch die graphit-typischen Ausschläge auf. Selbst diese stören den Graphit-Menschen (und seine Partnerin/seinen Partner) lange nicht. Erst relativ spät, und besonders dann, wenn solche Ausschläge unterdrückt wurden, stellt sich Unruhe, Besorgnis oder Angst ein.

Einen für Graphites typischen, weil unkomplizierten Umgang mit der Sexualität erzählte mir eine Freundin: Sie besuchte ihren Freund, dessen Eltern in der Küche saßen, Mutter stand am Herd, Vater saß nur mit Hose und Unterhemd bekleidet am Tisch und las Zeitung. Plötzlich stand er auf, nahm seine Frau in den Arm und sagte: „Komm, gehen wir nach nebenan, einen ficken.“ (Wohl gemerkt, die Freundin ihres Sohnes war in der Küche!) „Ja, gut,“ sagte die Mutter, schob den Topf von der Herdplatte und die beiden verschwanden. Ein paar Minuten später waren sie wieder da und Vater sagte: „So, nu kannstest weiter kochen.“ Was sie sofort tat...

Graphites kann aber auch zur Impotenz neigen. Meist lässt die Erektion während des Koitus einfach nach (Morrison), worüber der Mann dann natürlich mit niemandem spricht, denn es gibt nichts Schlimmeres für einen Graphit-Mann (und für viele andere Männer auch) zuzugeben, dass er nicht mehr kann. Darüber würde in den entsprechenden Kreisen gnadenlos gelästert, andererseits wäre der Kumpel auch immer bereit zu helfen mit den unterschiedlichsten, meist einfachen, aber direkten Ratschlägen.

Die Verstopfung wurde oben schon erwähnt. Das seltsame Symptom, dass bei Verstopfung vermehrt Sommersprossen auftreten, kann ich hier nur nennen, bei Patienten gefunden habe ich es nicht. Und wenn wir gerade bei seltsamen Symptomen sind, dann muss auch dieses genannt werden: Graphites hört oft schwer, das wird aber besser bei Nebengeräuschen, besonders beim Autofahren.

Auch die Verlässlichkeit kam schon zur Sprache, soll hier aber noch einmal besonders betont werden. Der Kumpel ist für Graphites fast so wichtig wie die Familie. Wenn er um Hilfe gebeten wird, besonders wenn es um ganz praktische Dinge geht, dann ist er da. Nachbarschaftshilfe ist selbstverständlich, auch abends um 10 Uhr kommt er mit seinem Werkzeugkasten und repariert mal eben die Heizung. Das geht zwar langsam, wird aber gründlich und zuverlässig erledigt. Er packt zu ohne viel zu reden und hat auch keine Angst sich schmutzig zu machen dabei.

Kurz zusammengefasst ergibt sich folgendes Bild:

Gemüt:

einfach, schlicht, erdverbunden, auch unkultiviert und grob Denken langsam, unentschlossen, Konzentration schwierig Weinen beim Hören von Musik Angst mit innerer Erregung Ruhelos und ängstlich, besonders nachts Schlechtes (Kurzzeit-)Gedächtnis

Körperlich:

Körperbau: korpulent, kräftig
Haut: s.o.
Nägel: in Schichten angeordnet, abblättern, spröde, verdickt, eingewachsen
Augen: rissige Lidränder, klebriger Schleim, besonders am Morgen. Brennen, Trockenheit, Abneigung gegen helles Licht. Rezidivierende Gerstenkörner
Ohren: feucht und wund hinter den Ohren. Chronische Absonderungen. Hört besser bei Nebengeräuschen oder im fahrenden Auto.
Nase: Geruchsempfindlich, Abneigung gegen Blumengeruch. Trockenheit der Nase, schmerzhaft
Rücken: Gefühl von Quetschung im Rücken, verhebt sich leicht
Extremitäten: Taubheitsgefühl, an vielen Stellen, aber besonders die Unterarme (Vithoukas)
Stuhl: hartnäckige Verstopfung ohne Drang. Stuhl klumpig und groß, mit Schleimfäden verbunden. Bei dem eher seltenen Durchfall wässrig-brauner, auch schwarzer Stuhl mit unverdauten Speiseresten, scharf, wundmachend. Durchfall durch unterdrückten Hautausschlag
After: wund, rissig. Jucken

Genitalien:

Männlich: starkes Verlangen nach Geschlechtsverkehr, auch Abneigung dagegen. Krämpfe in den Beinen bei Koitus. Fehlende Ejakulation. Erektion schwindet während des Geschlechtsverkehrs. Herpes genitales.

Weiblich: Scheide empfindlich, völlige Abneigung gegen Geschlechtsverkehr, schmerzhaft Schwellung des (linken) Ovars. Brustwarzen rissig und schmerzhaft, wund, mit blutigen

Bläschen

Menses: verzögert, spärlich, mit heftigen Krämpfen. Vor der Blutung juckende Schamlippen. Depression vor und während der Menses. Blut scharf, wundmachend.

Schweiß: sauer, übelriechend, färbt die Wäsche gelb. Schon bei leichtester Anstrengung

Schlaf: Einschlafstörungen wegen drängender Gedanken. Kopfschweiß. Schreckliche Träume. Morgenmuffel

Folgen von:

Verlassen der eigenen Herkunft (Schicht), Unterdrückung des eigenen Dialektes, Kummer, Furcht, Baden, Überhitzung, Unterdrückung von Hautausschlägen, Pille, Stress

Modalitäten:

Besser durch Dialekt sprechen, Essen (während), warmes Einhüllen, Bewegung an frischer Luft, im Dunkeln Schlechter durch Fasten, vor und nach dem Essen, Musik, Nachmittagsschlaf, nachts

Abneigungen:

gegen dummes Herumgequatsche, geistige Arbeit, gegen Leute, die sich nie die Hände schmutzig machen, Psychogelaber, Akademiker, Fleisch, Süßigkeiten, Fisch. Laut Morrison besonders bei gleichzeitiger Abneigung gegen Fleisch, Salz und Süßigkeiten

Verlangen:

nach Hähnchen („Broiler“) Fernsehen, Ruhe, Bequemlichkeit, Currywurst, Ketchup, Pommes rot-weiß, einfache Nahrung, oft und reichlich

Mangel an:

Empfindlichkeit und Empfindsamkeit

Märchen:

Der faule Heinz (Grimm)

Musik:

Currywurst (Grönemeyer)
Countrymusik

Filme:

Jede Menge Kohle
Konvoi

Ganz oder gar nicht

Graphites scheint ein linkslastiges Mittel zu sein.

Mittel, mit denen sich ein Vergleich lohnt, sind nach Morrison insbesondere

Calcium carbonicum

Sulfur

Antimonium crudum

Pulsatilla (Graphites-Frauen sollen in der Menopause zu Pulsatilla neigen)

Auch: Ferrum, Phosphor, Medorrhinum, Capsicum

Ein kurzes Wort zu den Kindern:

In ihrer so unterhaltsamen Weise beschreiben die Friedrichs in ihrem Buch „Charaktere homöopathischer Arzneimittel Teil II“ das Graphitbaby und -kind: „Graffitys Hautprobleme begannen schon als Säugling. Zunächst bekam er Milchschorf, dann litt er an einem übelriechenden, nässenden und klebrigen Ausschlag, der besonders an den Lid- und Halsfalten und auch hinter den Ohren erschien. Später hatte er ein hartnäckiges Ekzem, das allerdings zwischendurch immer wieder verschwand, als Masern, Windpocken und Scharlach auftraten. Auch wenn sich wiederholt eine Besserung zeigte, war der Junge dennoch die meiste Zeit von irgendwelchen Pusteln, Bläschen, Flecken, Quaddeln, Schuppen, Krusten und Borken überzogen. All diese Hautausschläge führten dazu, dass Graffity mehr Seufzer zugehört

wurden als Zärtlichkeiten. Er wurde viel weniger auf den Arm genommen als andere Kinder, weil er in seinem bedauernswerten Zustand niemanden dazu verlocken konnte, ihn zu streicheln oder zu küssen.

Als Graffity laufen und sprechen gelernt hatte, fand man heraus, dass er im Verhältnis zu anderen Kindern unheimlich langsam war. Trotz dieser Langsamkeit war er jedoch keinesfalls dumm, obwohl dieser Eindruck bei allen Leuten entstehen konnte, die Graffity nicht gut genug kannten. Durch seine Gemächlichkeit wirkte der Junge sehr ruhig und es fiel ihm schwer, irgendeine Initiative zu ergreifen. Er war sich über seine Absichten nie richtig klar, zögerte, zauderte ängstlich und tat zu guter Letzt in seiner Unschlüssigkeit und Vorsicht so gut wie gar nichts. [...]“ Und bei Vermeulen („Kindertypen in der Homöopathie“) steht: „Das Graphites-Kind ist sehr verlegen und besitzt überhaupt kein Selbstvertrauen, es ist völlig unschlüssig und kommt zu keiner Handlung. Wird ihm eine Frage gestellt, so zögert es die Antwort so lange hinaus, ‚bis es nicht mehr zu antworten braucht‘. Durch diese Vorsichtigkeit wird jede spontane Regung im Keim erstickt, und man ist geneigt, ihm Müßiggang vorzuwerfen. Still und abwesend start ein Graphites-Typ vor sich hin; aber glauben Sie nicht, dass es ihm nichts ausmacht; in seinem Inneren macht er sich Sorgen, seine Gedanken kreisen monoton um die Frage, ‚wie wohl alles weitergehen mag‘. Man hat den Eindruck, als sehe es nur die Schattenseiten aller Dinge, nur die Schwierigkeiten, abends steht es aus dem Bett auf, um sich mit Sorgen von morgen zu tragen. (Vgl. den Natrium muriaticum-Typ, der sich v. a. mit Vergangenen beschäftigt.) Hätte das Kind nur einmal den Mut, es selbst zu sein und ‚lichter‘ über die Dinge denken, so wie ein Diamant! [...]“

Und er fügt am Schluss seiner Abhandlung Folgendes hinzu: „Ein Mensch zeigt sich in seinen Taten. Die Schilderung des Lebens und der Taten eines Menschen nennt man Biographie. Man hat den Eindruck, als wollte ein Graphites-Typ seine Biographie mit Bleistift schreiben, um im Zweifelsfall ‚ausradieren‘ zu können. Durch seine mangelnden Beschlüsse und Taten bleibt seine „Biographites“ ein unbeschriebenes Blatt.“ Auch Graphites-Kinder neigen schon zu einigen der Fs, die oben beschrieben wurden, sie sind dick, sie frieren leicht und (fr)essen für ihr Leben gern. Sie fressen alles in sich hinein, auch ihre Gedanken, Gefühle und Sorgen. Die trägen Kinder sind meist sehr blass. Sie wirken wie ein Rhinoceros, behäbig, langsam, aber sie können in ihrem Zorn auch schon einmal alles niederwalzen. Auch sie weinen schnell, besonders bei Musik. Viele Graphites-Kinder bevorzugen Heavy-Metal-Musik.

Vermeulen weist noch darauf hin, dass Graphites meist nicht das Mittel sei, das Kindern mit asthmatischen Beschwerden hilft, auch dann nicht, wenn das Asthma nach Hautausschlägen auftritt. Er nennt da als hilfreichere Mittel Antimonium crudum, Sulfur, Natrium muriaticum, Psorinum oder Thuja.

Becker sagt Ähnliches zu der äußerlich sehr an Graphites erinnernden Krankheit Impetigo contagiosa, bei der ebenfalls besonders Antimonium crudum im Vordergrund stehe.

Das Märchen „Der faule Heinz“ (Gebrüder Grimm)

„Märchen sind für mich so etwas wie kollektive Träume zu den Mitteln,“ sagt Jürgen Becker, und gerade ihm hat die Homöopathie der letzten zehn bis fünfzehn Jahre viel zu verdanken, nicht zuletzt die Einbeziehung dieser „kollektiven Träume“. Märchen tragen oft das eigentliche Wesen eines Mittels in sich, und Becker sagt, dass oft auch der ganze Prozess dieser Wesenhaftigkeit zum Ausdruck komme.

Das Märchen, das er Graphites zuordnet, ist „Der faule Heinz“

von den Gebrüder Grimm. Hier zunächst einmal der Text dieses relativ kurzen Märchens, in dem sehr viele Beziehungen zu Graphites gefunden werden können. Einige wichtige habe ich hervorgehoben:

„Heinz war **faul**, und obgleich er weiter nichts zu tun hatte, als seine Ziege täglich auf die Weide zu treiben, so seufzte er dennoch, wenn er nach vollbrachtem Tagewerk abends nach Hause kam. ‚Es ist in Wahrheit eine schwere Last,‘ sagte er, ‚und ein **mühseliges Geschäft**, so eine Ziege Jahr aus Jahr ein bis in den späten Herbst ins Feld zu treiben. Und wenn man sich noch dabei hinlegen und schlafen könnte! Aber nein, da muss man die Augen aufhaben, damit sie die jungen Bäume nicht beschädigt, durch die Hecke in einen Garten dringt oder gar davonläuft. Wie soll da einer zur Ruhe kommen und seines Lebens froh werden!‘ Er setzte sich, **sammelte seine Gedanken** und überlegte, wie er seine Schultern von dieser Bürde frei machen könnte. Lange war alles Nachsinnen vergeblich, plötzlich fiel’s ihm wie **Schuppen von den Augen**. ‚Ich weiß, was ich tue,‘ rief er aus, ‚ich heirate die dicke Trine, die hat auch eine Ziege und kann meine mit austreiben, so brauche ich mich nicht länger zu quälen.‘ Heinz erhob sich also, setzte seine **müden Glieder** in Bewegung, ging quer über die Straße, denn weiter war der Weg nicht, wo die Eltern der dicken Trine wohnten, und hielt um ihre arbeitsame und tugendreiche Tochter an. Die Eltern besannen sich nicht lange. ‚**Gleich und gleich gesellt sich gern**,‘ meinten sie und willigten ein. Nun ward die **dicke** Trine Heinzens Frau und trieb die beiden Ziegen aus. Heinz hatte gute Tage und brauchte sich von keiner andern Arbeit zu erholen als von seiner eigenen Faulheit. Nur dann und wann ging er mit hinaus und sagte: ‚Es geschieht bloß, damit mir die Ruhe hernach desto besser schmeckt: **Man verliert sonst alles Gefühl** dafür.‘

Aber die dicke Trine war nicht minder faul. ‚Lieber Heinz,‘ sprach sie eines Tages, ‚warum sollen wir uns das Leben ohne Not sauer machen und unsere beste Jugendzeit verkümmern? Ist es nicht besser, wir geben die beiden Ziegen, die jeden Morgen einen mit ihrem Meckern im besten Schläfe stören, unserm Nachbar, und der gibt uns einen **Bienenstock** dafür? Den Bienenstock stellen wir an einen sonnigen Platz hinter das Haus und bekümmern uns weiter nicht darum. Die Bienen brauchen nicht gehütet und nicht ins Feld getrieben zu werden: Sie fliegen aus, finden den Weg nach Haus von selbst wieder und sammeln Honig, ohne dass es uns die geringste Mühe macht.‘ – ‚Du hast wie eine verständige Frau gesprochen,‘ antwortete Heinz, ‚deinen Vorschlag wollen wir ohne Zaudern ausführen: außerdem schmeckt und nährt der Honig besser als die Ziegenmilch und lässt sich auch länger aufbewahren.‘

Der Nachbar gab für die beiden Ziegen gerne einen Bienenstock. Die Bienen flogen unermüdlich vom frühen Morgen bis zum späten Abend aus und ein, und füllten den Stock mit dem schönsten Honig, so dass Heinz im Herbst einen ganzen Krug voll herausnehmen konnte.

Sie stellten den Krug auf ein Brett, das oben an der Wand in ihrer Schlafkammer befestigt war, und weil sie fürchteten, er könnte ihnen gestohlen werden oder die Mäuse könnten darüber geraten, so holte Trine einen starken Haselstock herbei und legte ihn neben ihr Bett, damit sie ihn, **ohne unnötigerweise aufzustehen**, mit der Hand erreichen und die ungebetenen Gäste von dem Bette aus verjagen könnte. Der faule Heinz verließ das Bett nicht gerne vor Mittag: ‚Wer früh aufsteht,‘ sprach er, ‚sein Gut verzehrt.‘ Eines Morgens, als er so am hellen Tage noch in den Federn lag und **von dem langen Schlaf ausruhte**, sprach er zu seiner Frau: ‚Die Weiber lieben die Süßigkeit, und du naschest von dem Honig, es ist besser, ehe er von dir allein ausgegessen wird, dass wir dafür eine Gans mit einem jungen

Gänselein erhandeln.’ – ‚Aber nicht eher,‘ erwiderte Trine, ‚als bis wir ein Kind haben, das sie hütet. Soll ich mich etwa mit den jungen Gänsen plagen und meine Kräfte dabei unnötigerweise zusetzen?’ – ‚Meinst du,‘ sagte Heinz, ‚der Junge werde Gänse hüten? Heutzutage **gehörchen die Kinder nicht mehr**: Sie tun nach ihrem eigenen Willen, weil sie sich klüger dünken als die Eltern, gerade wie jener Knecht, der die Kuh suchen sollte und drei Amseln nachjagte.’ – ‚O,‘ antwortete Trine, ‚dem soll es schlecht bekommen, wenn er nicht tut, was ich sage. Einen Stock will ich nehmen und mit ungezählten Schlägen ihm **die Haut gerben**. Siehst du, Heinz,‘ rief sie in ihrem Eifer und fasste den Stock, mit dem sie die Mäuse verjagen wollte, ‚siehst du, so will ich auf ihn losschlagen.’ Sie holte aus, traf aber unglücklicherweise den Honigkrug über dem Bette. Der Krug sprang wider die Wand und fiel in Scherben herab, und der schöne Honig floss auf den Boden. ‚Da liegt nun die Gans mit dem jungen Gänselein,‘ sagte Heinz, ‚und braucht nicht gehütet zu werden. Aber ein Glück ist es, dass mir der Krug nicht auf den Kopf gefallen ist, **wir haben alle Ursache, mit unserm Schicksal zufrieden zu sein**.‘ Und da er in einer Scherbe noch etwas Honig bemerkte, so langte er danach und sprach ganz vergnügt: ‚Das Restchen, Frau, wollen wir uns noch schmecken lassen und dann nach dem gehabten Schrecken ein wenig ausruhen, was tut’s, wenn wir etwas später als gewöhnlich aufstehen, der Tag ist doch noch lang genug.’ – ‚Ja,‘ antwortete Trine, ‚man kommt immer noch zu rechter Zeit. Weißt du, die **Schnecke** war einmal zur Hochzeit eingeladen, machte sich auf den Weg, kam aber zur Kindtaufe an. Vor dem Hause stürzte sie noch über den Zaun und sagte: **„Eilen tut nicht gut.“**“

In seiner Analyse dieses Märchens meint Jürgen Becker, eine Ziege zu hüten müsste eigentlich zu schaffen sein als Tagewerk eines Mannes. Doch dem faulen Heinz ist auch das schon zuviel. Eine Frau, die das Mittel in Freiburg geprüft hatte, sagte: „Ich schaffe das alles nicht, obwohl es gar nichts zu tun gibt.“ Graphites kann zwar durchaus fleißig sein, besonders dann, wenn er ein Ziel vor Augen hat, er kann ranklotzen, malochen. Die Faulheit entspringt einer inneren Bequemlichkeit, die wiederum eine Folge davon ist, dass oft tiefer liegende Notwendigkeiten nicht erkannt werden; und gerade dann, wenn er wenig zu tun hat, wird es ihm zu viel und dann ist er in der Gefahr ganz faul zu werden, zu versumpfen. Dies ist z.B. ein Problem der Arbeitslosen, sie versacken durch die Unterforderung.

Ein weiteres wichtiges Thema von Graphites kommt in diesem Märchen zum Ausdruck – die Solidarität. Die Beziehung von Heinz und Trine ist die von Kumpeln, die Heirat geschah nicht aus Liebe, sondern entsprang der Arbeitserleichterung und der Arbeitsteilung. „Gleich und gleich gesellt sich gern.“ Die Gemeinschaft funktioniert, tiefe Gefühle aber sind weniger daran beteiligt, zumindest wird nicht darüber gesprochen.

Durch Arbeit entsteht die Gefahr „alles Gefühl zu verlieren“, d.h. noch weiter abzusacken, noch tiefer zu „versumpfen“. Deshalb erscheint das Ausruhen so wichtig, sogar vom Schlafen muss

man ausruhen (Prüfungssymptom!), die Arbeit können ja andere machen. Die fleißige Arbeit wird hier durch die Bienen symbolisiert – Heinz und Trine tauschen die Ziege gegen Bienen, die sind fleißig und geben süßes Essen. Nicht nur der klebrige Honig erinnert an die Hauterscheinungen von Graphites, die Bienenwaben z.B. sind sechseckig wie das Graphitmolekül. (Es wird oft verkannt, wie viele Symptome Graphites und Apis gemeinsam haben! Radar nennt alleine 38 spezifische Symptome nur im 3. und 4. Grad.)

Graphit-Kinder gehorchen nicht, auch schämen sie sich der (scheinbaren) Dummheit ihrer Eltern. Sie kriegen auch oft Schläge. Graphites gehört zu den Mitteln, die bei den Folgen von Schlägen in der Kindheit helfen können (Ferrum met., Ferrum phos., Stramonium). Es wird eben oft erst geprügelt und dann geredet.

Die Zufriedenheit von Heinz und Trine, auch wenn sie manchem dumpf erscheinen mag, ist offensichtlich durch nichts zu erschüttern. Die darin lauernde Gefahr, die der totalen Abstumpfung, wird nicht erkannt, dazu würde es einer feineren Wahrnehmung bedürfen. Das Leben mag, wie der Topf, in Scherben liegen, aber das stört nicht wirklich, rüttelt nicht auf. Das Symbol der Langsamkeit ist die Schnecke und auch sie kommt im Märchen vor. Die Schnecke kann auch als Symbol für Graphites angesehen werden – sie kriecht auf dem Boden, ihr Schicksal (Haus) trägt sie stoisch, sie zieht eine schleimige Spur hinter sich her.

Becker erklärt, dass viele Märchen mit der Schilderung eines Krankheitszustandes beginnen, es folgt die Krise und schließlich endet es mit der Erlösung. Dies ist hier, typisch für Graphites, nicht der Fall. Die Faulheit (und die Dummheit?) sind nicht heilbar („alles ist heilbar, nur die Dummheit nicht.“), es sei denn, es geschieht etwas, was diese Dumpfheit deutlich bemerkbar durchbricht. Das muss auch sichtbar werden (Haut), sonst hilft es nicht. Das aber fehlt in diesem Märchen. Natürlich kann man sich fragen, ob Heinz und Trine (und damit Graphites) nicht glücklich sind in diesem Zustand. Graphites ist eben lange zufrieden, weil Tieferes, was vielleicht nicht in Ordnung ist, nicht wahrgenommen wird.

Wird Graphites nicht körperlich krank, dann läuft er Gefahr völlig abzusinken in die Lethargie, dann sitzt er nur noch vor dem Fernseher, trinkt Bier und isst Chips. So kann man ihm wohl wünschen, dass seine „Hornhaut der Seele“ beginnt zu rebellieren und aufzuplatzen, damit er die Chance bekommt aufzuwachen.

Wie immer möchte ich mich ganz herzlich bedanken bei allen denen, die mir für diesen Artikel Material, Rat und Erfahrung zur Verfügung gestellt haben.

Literatur beim Verfasser

Hans-Wulf von UsLAR, Heilpraktiker
Grasweg 52, 30966 Hemmingen